Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 29

Artikel: Die Hollandreise des Berner Männerchors

Autor: Hess, Viktor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642509

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mannheim. — Kranzniederlegung am Schillerdenkmal. (Phot. C. Jost, Bern.)

Die Hollandreise des Berner Männerchors.

Von Viktor Heß.

Ein kühler Morgennebel brodelt noch über dem ruhig fließenden Wasser des Aarestromes, als es sich auf dem Bahnhof der alten Bundesstadt zu regen beginnt. Zirka 300 Männergestalten eilen kofferbepackt herbei, um in den I. und II. Klasse-Wagen des bereitstehenden Sonderzuges Platz zu nehmen. Ein schriller Pfiff — und in wenigen Minuten poltert der Extrazug der Berner Männerchörler über die Eisenbahnbrücke. Wir kehren der Stadt den Rücken, denn unser Reiseziel gilt dem hohen Norden. Drei Länder werden wir kennen lernen: Deutschland, Holland und Belgien.....

Vorerst kommt natürlich Deutschland in Betracht. Schon grüßen die schmucken Zinnen von Basel; wir passieren die Schweizergrenze. Vorsichtig gleiten die Nebel über die deutsche Ebene hin, doch bald werden sie von einem sanften Windstoß zerrissen, und mildes Aetherblau winkt uns freundlich vom Horizont. Das zweifelhafte Wetter der letzten Tage hat sich mit einem Mal verändert, was gewiß alle Reiseteilnehmer zur frohen Weiterfahrt ermunterte. Der Berner Männerchor, wie immer eine große, sehr gut verträgliche Familie, ist in den vornehmen Coupés wahllos und doch ordnungsgemäß gruppenweise verteilt. Glücklicherweise brauchte die Reiseleitung hierbei nicht auf die verschiedenen Stimmkategorien Rücksicht zu nehmen. Die Herde kennt ihren Hirten — und so sieht man denn wieder den „schönen Hermann", wie er das Fähnlein der Vasallengruppe „Stärnebärg" mit Umsicht dirigiert. Dasselbe Fähnlein wäre ihm zwar in Holland bald zum peinlichen Verhängnis geworden, da es starke Aehnlichkeit mit dem dortigen Kommunistenbanner besaß; doch kümmerten wir uns darob sehr wenig, riefen nur: „Schwamm drüber" und „Schrumm".

Mit Eleganz und dem Tempo eines großfürstlichen Hofzuges sausten wir über die Schienen. Währschafte „Znüni" werden ausgepackt, und die von den Basler Sängern mit Wein und Früchten vollgefüllten Blumenkörbe präsentierten sich gleichfalls als respektables Reisegeschenk. Der Zug hält dann noch in Freiburg und Karlsruhe, und bald werden wir die riesigen Industriebetriebe von Mannheim gewahr; Schornsteine rauchen, Krahne werden geschleudert, Fabrikhupen gellen — wir sind in Mannheim.

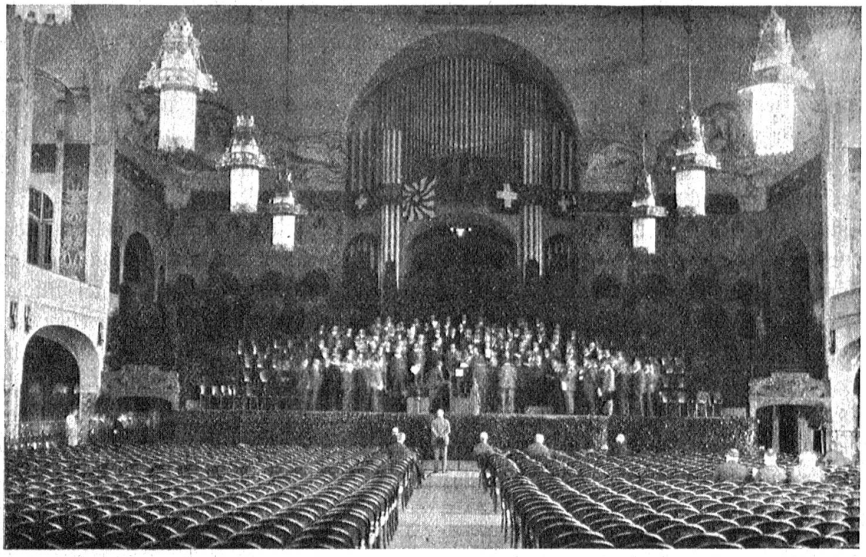
In der Bahnhofhalle erwartet uns ein ganz besonderer Empfang. Begrüßungsreden werden gewechselt und die Mannheimer Sängerfreunde stimmen den deutschen Sängerwahlspruch an:

„Grüß Gott, grüß Gott, mit hellem Klang,
Heil deutschem Wort und deutschem Sang."

In größter Eile suchen wir unsere Hotels auf, und kaum, daß wir zu Mittag gegessen haben, drängen die Gruppenführer zum Aufbruch. In Sonderwagen der Straßenbahn geht es zuerst zum Schillerdenkmal, jenes Dichterhelden, welcher durch seinen „Wilhelm Tell" der Schweiz einen Ewigkeitswert geschenkt hat. In schlichten aber warmen Worten ehrte Präsident Roth den unsterblichen Meister, ihm zu Füßen wird ein Kranz gelegt mit den Schleifen des Berner Männerchors.

Wir fahren weiter zur Schiffsstation, wo wir einen buntbewimpelten Salondampfer erblicken. Als Gäste der Stadt Mannheim dürfen wir denselben besteigen und nun beginnt eine herrliche Wasserfahrt durch die engen Kanäle. Wir kommen an zahlreichen Fabriken vorbei, die infolge schlechter Wirtschaftslage leider stillstehen müssen. Großzügig angelegt finden wir die Badischen Anilinwerke, die eine Industriestadt für sich bilden.

Zu all diesen Sehenswürdigkeiten werden wir auf das gastfreundschaftlichste bewirtet. Auf Deck ist somit alles wohl, der Wind äußerst günstig, er trägt vom andern Ufer sonderbar verwandte Musikklänge zu uns herüber! Träm, träm, trä-diridi — wahrhaftig, der alte Bernermarsch! Wir erwidern diese ganz besondere Aufmerksamkeit mit Tücherschwenken und Gläserklingen. Die Musikkapelle hat schon längst auf uns gewartet, jetzt kommt sie an Bord und spielt unermüdlich Lieder und Märsche. So geht die Fahrt lustig weiter — bis, ja bis — am Dampfer die Steuerkette reißt. Da es unmöglich ist, die geplante Landungsstelle zu erreichen, wird versucht, an einem kleinen Damm anzulegen. Das „Wie" und „Wielange" scheint unsern Männerchörlern nicht zu behagen, weshalb der flinke



Mannheim. — Aufstellungsprobe im Nibelungensaal. (Phot. C. Jost, Bern.)

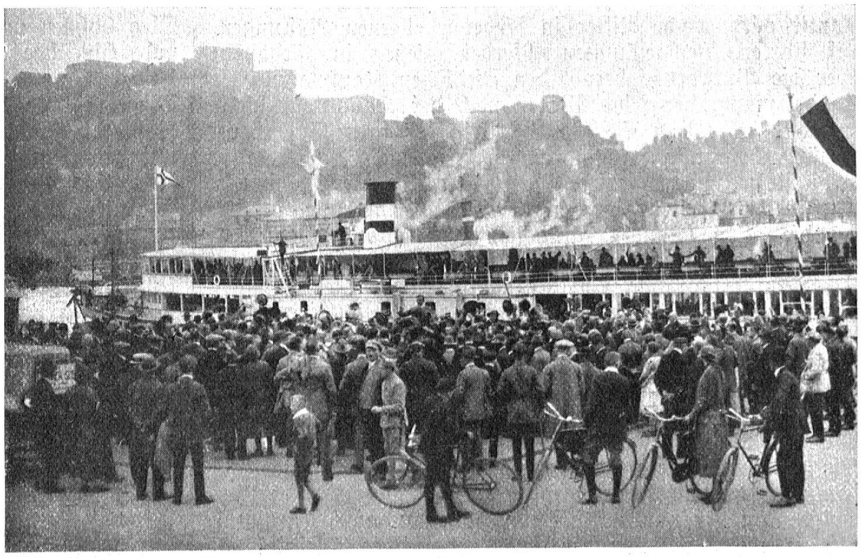
Hansli nach bulgarischer Gewohnheit ans Ufer springt als Erster, um alle notwendigen Pionierarbeiten, wie Bretterholen, Seilspannen und dergleichen in Angriff zu nehmen. Auf diese Art konnte jeder seinen „Gump" nehmen und wir durften zufrieden sein, nicht mehr als eine Stunde Verspätung zu haben.

Nach diesem heiklen Abenteuer geht es schleunigst zurück in die Hotels, dann zum Nachtessen und schließlich zum Konzert.

Das Wohltätigkeitskonzert im großen Nibelungensaale, dessen glanzvoller Verlauf in sämtlichen Mannheimer Tagesblättern festgestellt wurde, bildete den Abschluß des Aufenthaltes in Mannheim. Oberbürgermeister Dr. Kutzer eröffnete den Abend mit einer gehaltvoll und denkwürdigen Ansprache, in der er auf die zarten Bande verwies, die zwischen den Städten Bern und Mannheim geknüpft wurden, zu einer Zeit, wo die Folgen des unseligen Krieges als eine bittere Wunde in der Volksseele verspürt wurden. Es bleibt gewiß unvergeßlich, was die Stadt Bern zur Zeit der größten Not an der Stadt Mannheim geleistet hat. Die tiefsinnigen Schillerworte: „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt...." haben in den aufrichtigen Schweizerherzen einen kräftigen Widerhall gefunden. Zum Schluß wurde dem Berner Männerchor eine Nachbildung des Schiller-Denkmals in Bronce überreicht, welches Geschenk ihm stets als eine dankbare Erinnerung an die Stadt Mannheim gelten wird.

Der anschließende Sängerkommers hielt die befreundeten Vereine noch bis in die frühesten Morgenstunden zusammen. Ein Schlafliedchen wird dann wohl keiner mehr nötig gehabt haben, denn alle waren ziemlich müde vom ersten Reisetag, der etwas anstrengend, aber unvergeßlich schön verlaufen ist.

Am zweiten Reisetag findet sich unsere Sängerschar vollzählig am Bahnhof ein. Eine kleinere Gruppe von Sängern reist wieder nach Bern zurück, die andern besteigen den Sonderzug, und mit Jubel geht es weiter — immer nordwärts. In Mainz haben wir 5 Minuten Aufenthalt und aus der Peripherie des ringsum liegenden Waldgebiets winkt uns das erste Rheinschloß — Bingen! Wir steigen aus dem Zug und marschieren zur Dampferlandungsbrücke. Dort erwarten wir das Extraschiff, den stolzen „Hindenburg". Still ist es ringsum, nur das leise Plätschern der Wellen, die den riesigen Schiffsleib umspülen, dringt durch die Stille.



Bingen am Rhein. (Phot. C. Jost, Bern.)

Die Rheinfahrt beginnt! Eine Reise durch ein Reich von tausend verschwiegenen Schönheiten, eine Fahrt durch das Stückchen weltabgewandte, verträumte Tal mit seiner jahrtausend alten ruhmvollen Vergangenheit, mit seinen Schönheiten und Reizen. Zartrot schimmert die Sonne durch den Schleier, der über dem Lande liegt.

Ein kurzes Glockenzeichen zerreist die wundersame Stille, Maschinenstöße durchzittern den mächtigen Rumpf des Rheindampfers, polternd und rumorend gehen die Maschinen unter Dampf, das Wasser rauscht auf, ein zuerst unmerkliches Zurückweichen des Ufers, dann drängt das Schiff gegen die Strommitte.

Frischer feuchter Morgenwind bläst über Deck. Die Nebel zerflattern, hängen noch zwischen Bäumen und ergreifen dann doch die Flucht vor den lachenden Sonnenstrahlen, die das tiefe Grün der Landschaft zum Leuchten bringen. Von allen Seiten her grüßt die Vogelwelt, und das tausendstimmige Jubilieren tönt über das Wasser hin, das rauschend in großen Wellen über den Bug stürzt. Rechts vom Berge herab grüßt das stolze Niederwald-Denkmal. Der imposante Bau thront dort oben wie ein trutziger Wächter aller deutschen Gaue, auf der gegenüberliegenden Seite, dicht versteckt hinter dem schmucken Grün der steilen Weingärten, sieht man eine Reihe von Dörfern mit niedlichen Häusern. Feierliches Glockengeläute verkündet den Frohnleichnamstag, wir sehen schier endlose Prozessionen mit weißgekleideten Mädchen, die wie kleine Schutzengel hinter den schweren Kirchenfahnen einher trippeln.

Köln. — Abschied von der Schweizerkolonie. (Phot. C. Jost, Bern.)

Dort, wo die Wälder nicht mehr so sehr nach dem Strome drängen, dort, wo das Rebengelände, die Aecker und Felder sich ausbreiten, sich an den Ufern entlang ziehen, liegt das Städtchen Bacharach. Der Sonnenstrahl glitzert etwas schwach auf dem alten Kirchturm, spiegelt sich in hellen Fensterscheiben der kleinen, in Gärten versteckten Häuser. Immer weiter geht unsere Fahrt. Traumschwer zieht der zarte Duft der Rebenblüten über den Strom. Drüben ragt wieder ein Ueberrest einer einst so trotzigen Burg mahnend auf. Das graue Mittelalter mit seiner wilden und verwegenen Ro-

mantik wird wach, Ritter in schweren eisernen Rüstungen, auf starken, hochgezäumten Pferden, ziehen in Gedanken über die Burgbrücke herab, den friedlichen Kaufmann oder Handelsmann, der seine Waren nach der Hauptstadt schaffen will, oder dem Schiffer, der sein kostbares Gut rheinabwärts bringt, auflauernd und mit reicher Beute beladen in die stolze, unbezwingbare Burg seiner Ahnen zurückkehrend. Aus leeren Fensteröffnungen grinst das modernde Dunkel, um die alten Mauern rankt sich spannendes Epheu, verlassen und gemieden thront die Ruine auf der einsamen Höhe.

Man begibt sich zum Mittagstisch. Die Gläser klingen aneinander, und das funkelnde Gold des Rheinweines fließt ins Blut. Draußen zieht langsam die farbentrunkene Landschaft vorüber. Rechts noch eine steil abfallende Felswand, die Perle des Rheinlandes — die Loreley. Leis raunend zieht zu ihren Füßen der Rheinstrom den Weg, und die Wellen plaudern heimlich die alte, längst verklungene Sage. Hingegossen in ihrer Schönheit grüßt sie den Beschauer auf seiner Fahrt und bannt den suchenden Blick. Noch grüßen einige Schlösser von der luftigen Höhe wie abschiednehmend uns zu, und die Fahrt durch das romantische Rheintal hat ihren Abschluß gefunden. Wir landen in Koblenz, das wir im Eiltempo nur flüchtig kennen lernen. Der Sonderzug nimmt uns wieder auf und weiter geht die Fahrt nach Köln.

Gott Jupiter scheint aber fürchterlich schlechter Laune zu sein, denn er läßt unaufhörlich regnen. Trotzdem werden wir am Bahnhof von den Kölner Sängern empfangen, die uns mit ihrer Fahne den aufrichtigsten Willkommgruß entbieten. Rasch beziehen wir unsere Hotels, dann folgt Autorundfahrt durch die Stadt. Ueber diese Fahrt weiß ich leider nichts zu erzählen, da ich einer leichten Ermüdung wegen im Hotel ausgeruht habe. In Begleitung unseres Photographen unternehme ich dennoch eine solche Rundfahrt, zwar nicht im komfortablen Stadtauto, dafür aber in einer alten, hergottsjämmerlichen Einspännerdroschke. Da es endlich zu regnen aufhört, bekommen wir bei offenem Wagendach verschiedene Sehenswürdigkeiten zu Gesicht, und es gibt in Köln gewiß viele Dinge, die man betrachten muß. Der mit originellem schwarzem Lackzylinder dekorierte Droschkenkutscher war uns für die dargebotenen Zigarren und Schweizerstumpen besonders auskunftsbereit gesinnt. Er zeigte uns neben den Theatern und öffentlichen Gebäuden auch den ersten Kölner Wolkenkratzer, kurz genannt das „Hochhaus". Auf der Rückfahrt zum Bahnhof kommen wir beim „Vater Rhein"-Brunnen vorbei, der noch für einen Moment gebeten wird, recht freundlich in die photographische Linse zu gucken. Den letzten Halt machen wir beim Kölner Dom, dessen Pfeiler, Säulen und gotische Spitzbogen wir von außen und innen aufs Genaueste betrachten.

Ein stattlicher Festkommers fand schließlich im kleinen Saal der Bürgergesellschaft statt. Der Saal war wirklich zu klein gewählt. Doch war dies ein Umstand, welcher der gewohnten Kölner Gastfreundschaft nicht den geringsten Abbruch getan hat. Für mich war es sogar sehr amüsant — einem wohlmeinenden Kölner Ratschlag zu folgen — und Köln bei Nacht anzusehen. Am Ende landete ich ja doch wieder im Hotel zusammen mit meinen werten Sängerfreunden, um auszuschlafen für den kommenden dritten Reisetag, der uns direkt nach Holland brachte. (Schluß folgt.)

Eine Elephantenjagd in Siam.

Von Marie S. C. Lenz-Junk. (Schluß.)

Aus allen Teilen des Landes sind Siamesen, Laoten, Karens, Lukchins, Chinesen und Malaien herbeigeströmt, der aufregenden Jagd beizuwohnen. Kopf an Kopf umdrängen sie, in wilder Begeisterung harrend, den Kral. Laut ertönt der singende, langgezogene Ruf: Kanom-hoi (Kuchen), Pla-tu-hoi (geräucherte Fische), Pla-tong-ko (gesalzene Fische)! Es sind chinesische Hausierer, schlitzäugige Söhne des himmlischen Reiches, die durch das Gedränge sich gravitätisch ihren Weg bahnen und mit verlockenden Anpreisungen siamesische und chinesische Leckerbissen, die sie auf kleinen, zierlichen Tischchen, von quer über der Schulter getragener Bambusstange herabhängend, umhertragen, zum Kaufe anbieten. Von den Siamesen wird dieser wandelnden Table d'hôte mit großer Vorliebe zugesprochen.

Plötzlich durchzuckt freudige Bewegung die tausendköpfige Menge. „Chow fa Johua ma lao!" (der Herr des Himmels kommt!). Der König kommt.

Der König von Siam und die Königin besteigen die festliche Tribüne und nehmen auf den reichvergoldeten, kunstvoll geschnitzten Thronsesseln Platz. Eine Herde von ungefähr 300 wilden Elefanten ist dicht aneinandergedrängt im Kral eingeschlossen. Schnaubend, fauchend und brüllend rasen die Bestien, nun es kein Entrinnen mehr gibt, wie toll vor ohnmächtiger Wut. Unter dem gewaltigen Stampfen und Trampeln der kolossalen Dickhäuter erzittert der Erdboden. Markerschütternde Trompetentöne hallen schrill durch die Luft. Wildrasend wühlen die erbosten Gefangenen mit ihren mächtigen Stoßzähnen die Erde auf und peitschen dröhnend mit den langen Rüsseln um sich. Mit Riesenkräften wirft ein wütender, von der Menge aufgereizter Koloß sich gegen die Teakholzstämme, unheimlich deutlich vernimmt man das Krachen der ungeheuren Knochen — umsonst, die steinharten Pfähle halten stand; doch werden sie wiederholtem Angriff nicht nachgeben? Atemlos verfolgen die Zuschauer den aufregenden Vorfall ... Panikartig, angsterfüllt fliehen die Nahestehenden. Behende eilen eingeborene Jäger hinzu und stecken brennende Pechfackeln durch die Umzäunung ... Entsetzlich brüllend, hochaufbäumend retiriert der erboste Dickhäuter.

Ein packendes, nervenpeitschendes Schauspiel!

Darüber glostet glühender Tropensonnenschein. —

Ganz nahe grüßen die goldstrotzenden Ruinen des einstmals glänzenden, stolzen Ayuthias, das im Jahre 1767 nach langen blutigen Kämpfen und verzweifelter Gegenwehr den raubsüchtigen Burmesen zum Opfer fiel. Wie die siamesische Geschichte berichtet, sollen im Kriege gegen diesen Erbfeind 300 Elefanten, an deren Schwanz brennende Fackeln befestigt waren, mit in die Schlacht gezogen sein.

Gebietend erschallt die sonore Stimme des Königs, der den harrenden Jägern kurz und bestimmt seine Befehle erteilt. Mit lautem Rasseln und Knarren öffnet sich die mächtige Falltüre des Krals, und die Jäger reiten, bewaffnet mit Lanzen und langen, aus Büffelhaut gedrehten Schlingen auf zahmen Elefanten in die Arena. Fast scheint es, als wichen halb stutzig, erschrocken, halb widerwillig, die wilden Rüsselträger vor ihren zahmen Kameraden zurück. Kommt es, was tatsächlich selten nur der Fall ist, zum Angriff, so spielt sich ein verzweifelt erbitterter Kampf im Kral ab. Brüllend fassen sich die erbitterten Tiere an den Rüsseln und peitschen mit bestialischer Wut aufeinander los. Hoch aufbäumend kämpfen sie mit ihren furchtbaren Waffen, den kolossalen Stoßzähnen, werfen sich mit ihren Riesenleibern gegeneinander und streiten mit unglaublicher Ausdauer, bis eines von beiden unterliegt. Weithin ertönt dröhnendes, trompetendes Wut- und Schmerzgeheul.

Die Büffelhautschlingen werden von den königlichen Jägern mit bewundernswerter Gewandtheit und erstaunlichem Geschick nach den vom König auserkorenen Exemplaren geworfen, wobei die Klugheit der zahmen Elefanten geradezu verblüffende Dienste leistet. Wieder und wieder drängen sie sich an die Tiere heran, schieben dieselben wohl auch mit ihren Stoßzähnen in die gewünschte Stellung, wobei die kleinen listigen Augen tückisch funkeln. Sobald ein Fang glücklich gelungen ist, durchtost brausender, nicht endenwollender Beifall die Luft, übertönt von dem rasenden Gebrüll des gefesselten Dickhäuters.

Abermals erschallt König Rahma's Stimme, der ein anderes Prachtsexemplar, und auf besonderen Wunsch seiner jungen Gemahlin, einen kleinen Baby-Elefanten zum Fange